

Telegraph" schreibt, daß in den letzten Tagen fast nur große Schiffe versenkt wurden. Die Versenkungen seien in den letzten Wochen bedeutend gestiegen. Die "Daily Mail" meint sogar, daß die Tonnagezahl der versenkten Schiffe in den drei ersten Juniwochen bereits die Gesamtbeute des März übersteige.

Arbeiterstreik in England

Kopenhagen, 27. Juni. Kurzlich aus England eingetroffene Reisende berichten, daß in Liverpool und Manchester auf den Werften und in den Fabriken Streiks an der Tagesordnung sind. Der Schiffsverkehr in den englischen Häfen habe in den letzten Jolt merklich abgenommen. In Edinburgh und Perth verlangten neuerlich die streikenden Arbeiter ernstlich Frieden oder Auslaufen der Flotte. Holländische Schiffe sind in England außerordentlich teuer. Für Kopfsalat bezahlt der Großhandel bei Eintreffen der Schiffe 35 Pf. Trotzdem herrscht in vielen englischen Städten größter Mangel an Kartoffeln und Gemüse.

Siedler über die Friedensfrage

Wien, 27. Juni. (S. 8.) Im Abgeordnetenhause wies der Ministerpräsident Ritter v. Seidler entschieden die während der Debatte gestellten gestellten Vorwürfe zurück, die von dem Standpunkte der Nachhaltung des Bündnisses mit dem Deutschen Reich als tiefverleidend empfunden werden müßten. (Zustimmung und Beifall.) Ebenso bedauerlich sei es, wenn von einzelnen Abgeordneten etwaige Vorwürfe seitens untergeordneter militärischer Organe verallgemeinert und zu Annahmen gegen Österreich-Ungarn geleitet und beworben werden und so glatte Wehrmacht benutzt würden. Bezüglich der zur Verhandlung stehenden Anträge erklärte der Ministerpräsident nach einer Rücksprache mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten: Die Annahme des Antrages Tagaschni, als ob die österreichisch-ungarische Regierung das Selbstbestimmungsrecht der Nationen als die Grundlage für einen dauerhaften Frieden anerkannt hätte, ist irrtümlich. Die österreichisch-ungarische Regierung steht auf der Grundlage des Staatsgrundgesetzes, wonach es dem Kaiser vorbehalten ist, Frieden zu schließen, somit dem Monarchen die Wahrung der Interessen und Bedürfnisse der Völker Österreichs in jenen entscheidenden Augenblicken anvertraut erscheint. Unter dieser ausschließlichen Verantwortung der Hoheitsrechte der Krone ist die österreichisch-ungarische Regierung jederzeit bereit, im Einvernehmen mit den Bundesgenossen auf der Basis eines ehrenvollen Friedens mit dem Feinde in Verhandlungen zu treten. Sie lehnt jedoch entschieden jede andere Grundlage für die Friedensverhandlungen ab. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten brachte unsere Bereitwilligkeit zu einem ehrenvollen Friedensschlusse, welcher die Garantien einer freien und gesicherten Entwicklung der Monarchie enthält, offen zum Ausdruck. Dierüber kann auch bei unseren Feinden kein Zweifel herrschen. Solange unsere Feinde diesen Standpunkt der österreichisch-ungarischen Regierung und unserer Verbündeten nicht annehmen, werden wir weiter kämpfen in dem festen Vertrauen, daß die heldenmütigen Leistungen unserer Armeen, verbunden mit der ausdauernden Tätigkeit des Hinterlandes, den Tag bringen werden, an welchem den Völkern der Monarchie der Lohn ihres Ausdauerens durch einen ehrenvollen Frieden gesichert wird. (Beifall.) Die von wahrer Menschlichkeit getragenen Absichten, welche aus den vorliegenden Anträgen sprechen, und die die volle Würdigung der österreichischen und der ungarischen Regierung erfahren, dürfen wohl als ein Beweis dafür angesehen werden, daß die auf die Verwirklichung eines ehrenvollen Friedens gerichtete Politik der Mittelmächte in der Aufstellung des Bundes und in dem Willen der österreichischen Völker eine tröstliche Stütze finden. (Beifall.)

Spaniens Neutralität

Madrid, 27. Juni. (S. 2.) Meldung der Agence Havas: Ministerpräsident Dato erklärte: Die öffentliche Meinung hat die getroffenen Maßregeln günstig aufgenommen. Die Beunruhigung war überall von verdaulicher Natur verging ziemlich ruhig. Nachdem ich am anderen Tage meinen Dienstkollegen genügt, die Rückkehr einer kleinen Streifpatrouille abwartete, die Muroth als Vertreter mit zwei Mann ausgesandt, und verstanden hatte, daß der Dignonfuß außer der Bede abwärts keine höhere oder praktische Furcht zu befehlen scheint, daß nach den eingelegenen Erlaubnissen die Beunruhigung von gestern sich den Hühn hinab nach der Richtung von Montbazon getrieben — als für den Tag also für mich, des Feindes immer gleichgültigste — abgelaufen, nahm ich mir ein Vergnügen aus meinem unteren Stodwerk in das Hauptgeschloß von Choleun Giron hinauf und ließ mich von einem Mädchen, das mir begegnete, bei der Derrschafft weichen. Das Mädchen sah den Mann, der die wertvolle Idee hatte, ihrer Derrschafft einen Besuch machen zu wollen, mit verwunderten Blicken an und antwortete: „Mais Monsieur, Madame Kuhn ne reçoit pas — sie ist lebend — wenn Sie etwas Geschäftliches haben, so ist der Herr Weber...“

tigen Elementen ausgestreut worden. Die Minister haben die äußersten Maßnahmen ergriffen, um die öffentliche Ordnung und Ruhe zu bewahren, die die Regierung um jeden Preis aufrecht erhalten wird. In der äußeren Politik hat sie ebenfalls Maßnahmen getroffen, die infolge der Uebertreibungen in den Berichten der Zeitungen über die internationale Lage notwendig wurden; diese Uebertreibungen waren sogar geeignet, eine Trübung des Verhältnisses zu anderen Ländern herbeizuführen und die Neutralität Spaniens aufs Spiel zu setzen. Wir denken nicht daran, unsere Neutralität aufzugeben. Der Ministerpräsident versicherte schließlich, daß auf der ganzen Halbinsel völlige Ruhe herrsche. — Der Minister wird am Mittwoch in Madrid zusammentreten.

Kleine politische Nachrichten

Gustav von Schmoller †

Der bekannte Nationalökonom Prof. G. von Schmoller, der über dreißig Jahre den Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Universität Berlin innehatte, ist im Alter von 79 Jahren in Bad Dargatzburg gestorben. Er war am 24. Juni 1838 in Weiden geboren, studierte an der Landesuniversität Tübingen und wurde nach vorübergehender Beschäftigung beim statistischen Amt in Stuttgart 1864 Professor der Staatswissenschaften an der Universität Halle. Bei der Wiedererrichtung der Universität Straßburg wurde er unter den ersten deutschen Gelehrten an die dortige Hochschule berufen und blieb zehn Jahre lang im Reichsland. Dann folgte er einem Rufe nach Berlin an Stelle Adolf Wölffs und war eine Reihe der ersten Universitätslehrer des Reiches.

Er gab an allen deutschsprachigen Universitäten Vorträge und war ein geistvoller Denker, der, wie Schmoller, ein volles Menschenalter hindurch das von ihm vertretene Wissenschaftszusammenhang absolutistisch beherrschte. In allen Hochschulen haben heute Schmoller-Schüler auf den national-ökonomischen Lehrstühlen; und nicht nur in Preußen, wo Gustav Schmoller unter der Ägide des verstorbenen Ministerpräsidenten Hoff den größten Einfluß auf die Entwicklung der volkswirtschaftlichen Professuren ausübte, hat er der von ihm vertretenen wissenschaftlichen Anschauung akademische Geltung zu verschaffen vermocht.

Heißes Holz nach England?

Darmstadt, 26. Juni. Eine dringliche Anfrage hat der Abgeordnete Vorich von der Zweiten Kammer anstellen lassen. Er wünscht Auskunft, ob es der Regierung bekannt sei, daß aus den Großherzoglichen Staatswaldungen geschältes Holz in größerem Umfang durch holländische Agenten angeliefert wurde, das vornehmlich bestimmt sei, nach Holland und von da nach dem feindlichen Ausland, insbesondere nach England, befördert zu werden, und was gegen die Regierung zu tun, um eine derartige Auslandsverbringung zu verhindern.

Das gute Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe

Wien, 26. Juni. Die Zeichnungen auf die 6. österreichische Kriegsanleihe erreichten bisher den Betrag von 4.688.892.000 Kronen, wovon mehr als die Hälfte auf die filigrane Staatsanleihe entfällt. Die entfallenden Schlusskuponen können erst später festschreiben werden, sobald die Zeichnungen der letzten Tage, sowie die schwebenden Zeichnungen vollständig vorliegen.

Neue Steuern in Frankreich

Paris, 27. Juni. In den neuen französischen Steuern ist eine Erhöhung von 50—80 Prozent geplant. Der letzte Satz soll auf die Kriegsgewinne von über 1 Million in Anwendung kommen. In 7—8 Monaten hofft man hierdurch 200—300 Millionen einzunehmen. Von der Besteuerung der Eisenbahnverpackungen, der Erhöhung des Personentarifs und der Porti erhofft man 450 Millionen. In diese Summe ist ein Betrag eingeschlossen, den man durch Eintrittsgelder in den Museen zu erzielen hofft. 500 Millionen soll eine Besteuerung aller Schankwirtschaften, 20 Millionen die Steuer auf den Verbrauch von Gas und Elektrizität einbringen.

Aus aller Welt

Darmstadt, 28. Juni. Bei einem Besuch im Landesmuseum wurden drei junge Leute aus Nieder-Ramstadt auf die Museumssammlung aufmerksam, wobei der 16jährige Schwaiger seinen Freunden erzählte, daß in der eiserernen Wohnung aus „so ein Jünger“ auf dem Schranke liegt. Am Dienstag zeigte Schwaiger den Freunden den Jünger aus dem Museum. Als er erfuhr, daß der Jünger aus dem Museum war, wurde er sehr überrascht. Er erzählte, daß er nach langer Zeit verstorben. Dem einen Freund rissen die Sprunggelenke ein Auge aus, während der dritte mit leichten Verletzungen davonkam.

Ostfriesland, 27. Juni. In der Lederwaren-Fabrik von Eichs & Co., kürzte der jugendliche Arbeiter Rühl aus Somborn in ein Gefäß mit lebendem Laub und verbrachte darin zu Tode.

Frei-Weinheim, 26. Juni. Rums eine halbe Million Mark soll die diesjährige Ernte der hiesigen Reben-Gemeinde eingebracht haben.

* Von der Nahe. Ein aus Weinbergen bestehendes Gelände mit einem Flächenraum von 50 Morgen hat die Königl. Preussische Weinbau-Domäne Niederhausen-Schloßhölzchen in den Gemerkungen Wald- und Schloßhölzchen käuflich erworben. Damit wurde das Eigentum der Nahe-Domäne, das schon ganz bedeutend ist, erheblich vergrößert.

Keidelheim (Hunsrück), 25. Juni. Gestern wurden hier vier Dammter bingest gemacht, die sich nicht damit begnügen, Waren aufzukaufen, sondern die auch die Kartoffelfelder mit den Saat-Kartoffeln und den jungen noch unentwidelten Knollen aus der Erde gerissen hatten. Es handelt sich um einen jungen Mann und drei Frauen aus Köln.

Moblenz, 26. Juni. Von heute an beginnt bringt die Stadt neue Kartoffeln am Markt. Aus den Kops entfallen zunächst zwei Pfund zum Preis von 25 Pf. Die Kartoffeln kommen aus dem Bonner Bezirk, aus Hirschen, von wo die Stadt nach ihren Lieferungsverträgen auch mit Gemüse versorgt wird. Moblenz ist die erste Stadt, die neue Kartoffeln zur Verfügung stellen. Der Preis von 25 Pf. der Pfund stellt sich eigentlich kaum höher als der Preis für die alte Kartoffeln, wenn man bedenkt, daß man bei den neuen Kartoffeln fast gar keinen Abfall hat.

Reutlingen. Von den türkischen Knaben, die nach Deutschland gebracht wurden, um bei der Exekution später in der Heimat verworfen zu werden, kamen auch eine Anzahl zu uns und wurden paarweise einigen Gärten gesteckt, um den Bergbau lernen zu lassen.

Teufels. (Gedanken der Hühner.) Das kleine Hühnerstamm Schwanen-Elde wird von Lebensmittellieferanten geradezu geküßt. In einer Gerichtsverhandlung kam dieser Tage zur Sprache, daß dort so viel Eier geküßt worden seien, daß Schwanen-Elde anläßlich 900.000 nur 75.000 Eier liefern könne.

Berlin. (Not lehr — raffen!) Der Berliner Polizeipräsident hat die Handelskammer um Auskunft erlucht, ob es von Nutzen sei, für die Frauen und Töchter der zum Verdienstleistungsfähigen Zeisere einen Lehrgang im Kastraten einzurichten. Die Handelskammer hat beschlossen, sich in bejahendem Sinne zu äußern. Der Beginn des Lehrganges wurde durch polizeiliches Verbot der Einstellung weiblicher Barbier und Kastraten bekanntlich ein rasches Ende bereitet. Ja, ja, Not lehr alles, sie verbißt und jetzt auf zu dem weiblichen Zigarre.

Soziales

Änderung des Wahlrechts für die deutschen Handwerkskammern

Der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Handwerks- und Gewerbeamtertages hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, der für den September d. J. in Aussicht genommenen gemeinsamen Tagung der deutschen Handwerks- und Gewerbeamtern u. a. eine Änderung des Wahlrechts für die Handwerkskammern vorzuschlagen. Es wurde hierzu folgender Antrag beschlossen: „Der Deutsche Handwerks- und Gewerbeamtertag erkennt an, daß nach den bisherigen Vorschriften über die Wahlen zur Handwerkskammer nach § 103a der Reichsgewerbeordnung keine einflussreiche Kreise des deutschen Handwerks insbesondere Breiten des von der Mitbestimmung für die

Wahl der Vertreter zur Handwerkskammer auszu-schließen sind. Um das durch den Krieg geschädigte Handwerk so schnell wie irgend möglich wieder voll leistungsfähig zu gestalten, ist es notwendig, alle im Handwerk schlummernden Kräfte zu aktiver Mitarbeit bei der Vertretung des Handwerks heranzuziehen. — Als ein geeignetes Mittel hierzu empfiehlt der Kammertag für die Wahlen zur Handwerkskammer die Einführung eines allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrechts für alle selbständigen Handwerker, die ihren Betrieb gemäß § 14 der Reichsgewerbeordnung angemeldet und mindestens drei Jahre im Kammerbezirk ausgeübt haben. Zur Hebung des Standes des Handwerks ist es notwendig, die Verbesserung und Durchführung der Wahlen zur Selbstverwaltung, soweit dieses noch nicht durch die einzelnen Wahlordnungen geschehen ist, den Handwerkskammern zu übertragen.“

Bermischtes

* Ein Denkmal in Serajewo. In den Abfall des Platters an der Attentatstelle, an der die große Tragödie von Serajewo geschah, die die mittelbare Veranlassung zur Entlassung des Weltkrieges wurde, wurde vor einigen Tagen eine Gedenktafel eingeweiht, die ein großes Kreuz enthält mit der Aufschrift: „Grabmal Franz Ferdinand und seine Gemahlin Herzogin Sophie von Hohenberg gaben am 28. Juni 1914 an dieser Stelle ihr Leben und Blut für Gott und Vaterland.“

Wie man die Lebensmittellieferanten leicht extrahiert, füllt Lebensgebot: 1. Gründlich und langsam kauen. 2. Nie beim Essen trinken. 3. Nie den Magen überfüllen. 4. Nie zu viel Fleisch essen. 5. Nie in schlechter Luft schlafen. Jeder, der so lebt, wird sich und die Gesundheit unendlich viel sparen, wird gesünder und mit Leib und Seele profitieren und die amtlichen Einschränkungen lachend über sich ergehen lassen. Karl Mann, der Weltmeisterwanderer, der bei dem Sturmstich Dresden-Berlin diese 202-Kilometerstrecke in nicht ganz 27 Stunden zu Fuß bewältigt hat und kurzzeitig als angebender Biergärtner im Felde steht, schreibt: „Während fast alle Kameraden von Hause Schokolade mitgenommen, außer ihrem Brot und ihrem Geld noch eigenes Geld für Aufschüttel und Genussmittel ausgegeben, welche sie neben der Kasernenkost essen und dabei kagen, daß sie sich schlapp fühlen und bei der Zeit ständig zu Gewicht abnehmen, habe ich als Hühnerherd von vornherein bei meiner Familie mit jeder Sendung von Schokolade versehen, habe noch keine 5 Pfennig meines Brotgeldes oder Soldes für solche ausgegeben, behalte vielmehr noch ungefähre 2 Pfund von meinem guten Kammergeld übrig, das ich den Kameraden schenke, und befinde mich äußerlich wohl, während der Ausübung mit ihren neuartigen und natürlich größeren Anforderungen bei zugleich regelmäßiger geistiger, teilweise verantwortungsvoller Tätigkeit, ohne jemals Müdigkeit oder gar die beliebte Abspannung zu fühlen. Selbst in den neuen Tagen angestrengter Übung im Truppenlager Eisenborn bedurfte ich keinerlei Zulage, wie Backwerk, Fett, Butter, Marmelade, Eier oder Alkohol in irgend einer Form. Ich fühle mich förmlich nach regelmäßiger täglicher Anstrengung, und da mir diese außer an den Tagen von Eisenborn fehlt, werde ich stark: ich konnte nach vier Monaten eine Hunstame meines Radfahrers um mehr als 5 Pfund festschreiben. Wie gern hätte ich als Soldat, jeht an Geduld gewandt, den 30 Kilometer-Trennpfingst-Gedächtnis mitgemacht!“

An die Bezieher der Rheinischen Volkszeitung

richten wir die freundliche Bitte, das Bezugsgehalt am Monatsanfang abzugeben bereit zu halten, da die Träger bei dem herrschenden Mangel an Kleingeld auf größere Geldstücke nicht bezugsfähig sind, wobei die Gänge derselben aber bei den heutigen Zeitverhältnissen nach Möglichkeit erspart werden sollten.

Die Geschäftsstelle

hätte, wenn ich vorher Gelegenheit gehabt hätte, Ihnen zu begegnen, mein Fräulein, wie es, erst nachher im Garten geschah, wo ich einfach, daß ich vielmehr Gefahr laufe, moralisch erobert zu werden.“

Sie schlug das Auge zu mir auf; es lag etwas von entrückter Verwunderung in dem Blicke, den sie auf mich bestete.

Ich schüttelte, daß ich etwas gesagt, was sie gründlich mißverstand, und erwiderte deshalb: In Deutschland wäre keine Dame auf den Gedanken gekommen, daß ein wildfremder junger Mann, eine feindliche Einquartierung, sich einlassen lassen könne, so sofort mit einer Art Liebeserklärung zu beginnen. Sie, die Französin, hatte mit offenbar diese Gedächtnis zugestimmt, und geäußert dadurch, legte ich rasch und scharf hinzu: „Denn wenn Sie mit solcher Bereitschaft fortgingen, alle meine Voraussetzungen über den Haufen zu werfen und mir zu zeigen, daß böse Frauen oder Götter wir sind, in das arme friedfertige Frankreich einzubrechen und es zu hindern, alle das große Weltlicht der Strahlen der Gerechtigkeit auszufrühen und über die Völker der Erde zu ergießen, so muß ich mich wohl entschließen und zu Ihnen hinüberzuleben lassen.“

Ihre Gestalt erhellte sich, sie sagte, ohne sich durch meine Ironie gereizt zu zeigen, lächelnd: „Es scheint doch, meine Behauptungen haben Sie ein wenig erregt, und so müssen sie doch wahr sein, denn nur die Wahrheit macht Eindruck auf uns!“

„Können Sie mir nicht böse werden, Fräulein“, sagte ich, „wenn ich widerrede? Nicht die Wahrheit macht in Frankreich Eindruck, sondern nur der Schein. Wir Deutschen mit unserem einfach nüchternen Verstande sehen hier belächeln, völlig erkannt, daß ich sage, von dem psychologischen Rätsel: „Wie ist es möglich, daß eine ganze gebildete und edle Nation so durch-aus blind für die Wahrheit sein kann!“

„In der Tat, und welche ist diese Wahrheit?“ fragte sie ein wenig lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Pulver und Gold

Roman aus dem Jahre 1870/71.

Von Edwin Schädling.

„Die heute geltende Auffassung“, fuhr ich fort, „die Bedeutung der alten Taktiken ist das Wichtigste, das Praktische dabei: wenn die Franzosen so denken wie dies Fräulein, so müssen sie in und den Erbfeind leben, wie wir nach unserer Anlegung der Taktiken in ihnen den Erbfeind leben; und wie sollen denn je zwei edle Nationen Europas wieder zu wahrhaften Feinden kommen?“

„Ich sehe, die Behauptungen dieses Fräuleins — Mühen nannte sie ja wohl der Weisheit? — haben Ihnen zunächst viel zu denken gegeben! Kommen Sie — soll die Streiferei zum Flusse hinab nach gemacht werden, oder wollen wir nach ich meinerseits vorgehe, und der Wonne hingehen, und einmal wieder in einem guten, warmen Bette ausruhen zu können?“

„Ich glaube“, sagte ich, „mit diesen das ohne Gefahr. Wenn das Fräulein sich einer einfachen Streiferei durch das Gebirge hingehen konnte, so muß sie Gründe haben, einen Ueberfall von unsern Feinden für nicht denkbar zu halten.“

Ich ging mit ihm in den Nebenhau, um noch einmal nachzusehen, wie Pferde und Leute untergebracht seien, und führte dann zum Herrenhause zurück, wo mich in meinem Quartier mein Diener erwartete. Ich ließ ihn seine Waffen zur Hand stellen und sich im übrigen ruhig des gefunden Schmuckes zu erfreuen, der in erwartete.

Wir kam der Schlummer für eine ganze Weile nicht. Ich hörte immer noch das eigentümlich welltönende Organ des Fräuleins an meinem Ohre vibrieren, und ich konnte die feinsten Gerüche nicht überwinden, in welche mich das, was sie gesprochen, verflocht hatte. Ich dachte an das, was ihr von klein auf von den Lehrern eingebläut ist, um ihre Antennen zu bestimmen.

Die Nacht verging ziemlich ruhig. Nachdem ich am anderen Tage meinen Dienstkollegen genügt, die Rückkehr einer kleinen Streifpatrouille abwartete, die Muroth als Vertreter mit zwei Mann ausgesandt, und verstanden hatte, daß der Dignonfuß außer der Bede abwärts keine höhere oder praktische Furcht zu befehlen scheint, daß nach den eingelegenen Erlaubnissen die Beunruhigung von gestern sich den Hühn hinab nach der Richtung von Montbazon getrieben — als für den Tag also für mich, des Feindes immer gleichgültigste — abgelaufen, nahm ich mir ein Vergnügen aus meinem unteren Stodwerk in das Hauptgeschloß von Choleun Giron hinauf und ließ mich von einem Mädchen, das mir begegnete, bei der Derrschafft weichen. Das Mädchen sah den Mann, der die wertvolle Idee hatte, ihrer Derrschafft einen Besuch machen zu wollen, mit verwunderten Blicken an und antwortete: „Mais Monsieur, Madame Kuhn ne reçoit pas — sie ist lebend — wenn Sie etwas Geschäftliches haben, so ist der Herr Weber...“

„Bringen Sie immerhin meine Karte hinein, wenn nicht zu Madame Kuhn, dann zu Fräulein Kuhn.“

Er ging und kam nach einer Weile zurück, um mich in einen sehr eleganten, sonnigen, auf dem Garten hinaus gebenden Salon zu führen: im Hintergrunde war eine Portiere von braunem Samt niedergelassen; ich nahm an der Bewegung der Portiere wahr, daß es lebend geschehen sein mußte — wahrscheinlich barg sie in einem Kabinette dahinter die lebende Madame — im Salon sah Fräulein Kuhn und der Weber, meine Karte in der Hand, die er ihr zu erklären schien — „tant bien que mal“, wie die französische Redensart heißt.

Er erprobte sich, um mich zu bewillkommen; das Fräulein wies auf einen in ihrer Nähe stehenden Stuhl.

Ich muß gestehen, daß ich ein wenig verwirrt war. Ich hatte zu tun, mich in die Erklärung der jungen Dame zu finden, welche mich gestern im Mondschein einen ganz andern Eindruck gemacht hatte — und doch war es die gleiche We-

heit mit den schon abfallenden Schülern und dem eben Dual des Kopfes, die ich vom Mondlicht und einem eigentümlichen Zauber umflossen vor mich getreten. Es war das selbe sonderbare Organ, das in meinem Ohre wiedererklang; und als sie die Arbeit, aber nicht die Gedächtnis, von sich schob und den Körper zurückwarf, sah ich, daß sie auch ganz so groß war, wie sie mir gestern erschienen. Nur ihre Blicke, die mir gestern bleich, ernst, vorgekommen, waren anders. Sie hatten festlich nicht viel Farbe, aber eine ganz gesunde, wie von einem leichten bräunlichen Ton überhauchte Frische; sie hatten nicht viel von französischen Typus, sie waren einfach und edel geschnitten; aber ein Ausdruck von Schmelze, der aus ihren großen braunen Augen leuchtete und um den schmerzhaften Mund zuden konnte, hatte nichts gar zu Extremes.

Ich bemerkte, daß, als sie ihre Stiefel von sich warfen und nun ein Paar Halbschuhe, die vor ihr lagen, anso, ihre Hände ein wenig zitterten; ich schloß daraus, daß sie eine impressionable Natur sei; das Entgegenstehen eines „Feindes“, wie ich war, schien sie ganz ebenso zu bewegen, wie mich die Erfüllung dieser meiner Schicksalsfrage gegen meine unheimlichen Götter.

„Ich hoffe, Sie gestatten mir“, begann ich, ein wenig stotternd und unsicher, „persönlich Ihnen die Bekanntschaft abzugeben, die wir gestanden sind.“

„Ah“, unterbrach sie mich, „wie könnten wir Bekanntschaft zu machen haben von Leuten, die nur auf moralische Eroberungen ausgehen — mein Vetter, der Weber hier, hat mir von seiner Unterhaltung mit Ihnen erzählt und hat meine Mutter und mich sehr beruhigt; meine arme Mutter ist lebend; sie konnte nicht reisen; sie mußten wir denn hier auf unserm Gute bleiben und standhalten.“

„Was ich als ein großes Glück für uns betrachte“, fiel ich ein. „Das aber die moralischen Eroberungen angeht, so war das ein sehr schickliches Wort, das ich nicht mehr gesprochen

Der Herr...
Drei...
verlassen...
und gesch...
lange, sch...
Krieg nach...
und so lag...
Bemerkung...
obwohl es...
Anwendung...
ungelänge...
und halbi...
auf die We...
und sein...
ja, ja, ja...
ja, ja, ja...
Der Herr...
Brang...
dieser...
die Bräut...
vollständig...
der Fremde...
Gänge...
der verbl...
dem Trup...
Händler...
traglichen...
der Roman...
gelitten, de...
in die Han...
die in den...
daß nichts...
beeren wüß...
habe ihre...
Horn der...
hinter We...
der Brand...
von der U...
von inner...
hängigen...
Aber es...
und selbst...
aufwachen...
sich in Pro...
eine nord...
Büchle o...
und verwe...
groß, die...
unheilbare...
grenzenlos...
land, das...
genügend...
gener An...
als selbst...
Hühner...
auch für...
nach Gen...
nicht...
nicken...
Hühner...
Aber...
deren Le...
Lebermod...
Lande so...
Größe, an...
müde, un...
wie mit...
Verhältnis...
Das Fr...
schien, d...
England...
diesem...
Entfessl...
findet, w...
heute ihr...
sammen...
Gefahr...
die von...
und Rach...
und Lüge...
Welt zu...
zu könne...

